

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE

MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK

THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. VII

October, 1936

No. 10

CONTENTS

	Page
Walther als Kirchenmann. L. Fuerbringer	721
Walther, a Christian Theologian. Th. Engelder	731
Walther the Preacher. J. H. C. Fritz	743
Suggested Thoughts on the Question: Can We Escape Both Traditionalism and Liberalism? O. A. Geiseman	749
Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria. P. E. Kretzmann	752
Dispositionen ueber die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe	755
Miscellanea	770
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	774
Book Review. — Literatur	789

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIV

Dispositionen über die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 7, 25—31.

Es wird heute ohne Zweifel mehr von Christo geredet und über ihn geschrieben als je zuvor. Hat die Welt darum eine bessere Erkenntnis von Christo als zuvor? Man setzt so oft die allereinfachsten Regeln ehrlicher Forschung außer acht und schildert einen Christus, wie er nur in der Einbildung des jeweiligen Redners oder Schreibers existiert. Ein Moment in diesem unverantwortlichen Verfahren ist dies, daß man Christum nicht selbst zu Worte kommen läßt; weder seine Lehre noch seine Person und sein Amt beurteilt man nach seinen eigenen Worten. Daher kommt es, daß es so mancherlei „Christentum“ in der Welt gibt und daß das Bild Christi, das von so mancher Kanzel gezeigt wird, nur ein Herrbild unsers Heilandes ist. — Uns steht das Selbstzeugnis Christi höher als alles andere Zeugnis. So soll es auch bleiben. Ein solches Zeugnis haben wir im Text vor uns.

Das Selbstzeugnis Christi.

1. Worin es besteht;
2. Wie es von der Welt aufgenommen wird.

1.

Christus hatte den Kranken am Teich Bethesda geheilt und war dafür als Sabbatschänder verfolgt worden. In seiner Verteidigung hatte er klar bezeugt, daß er Gottes Sohn sei, und deshalb wollten die Obersten der Juden ihn töten. Nichtsdestoweniger kam Jesus im nächsten Jahr auf das Laubbüttenfest nach Jerusalem, redete offen im Tempel und strafte die Juden wegen ihres Verhaltens ihm gegenüber. Darüber wurden nun diejenigen, die von den Plänen der Obersten wußten, ganz aufgeregt; waren die Obersten vielleicht selber zu der Überzeugung gekommen, daß er der Messias sei, da sie ihn offen reden ließen? Andere wandten ein: W. 27; man redete von Legenden, die unter den Juden verbreitet waren, daß der Messias plötzlich in den Wolken des Himmels erscheinen oder daß er wie Melchisedek auftreten werde, „ohne Vater, ohne Mutter“. Wir können getrost annehmen, daß, wie ihre Messias Hoffnungen fleischlich waren, so auch ihre Meinung von der Erscheinung des Messias von ihren fleischlichen Erwartungen angesteckt war; damit stimmte Jesu unscheinbares Auftreten nicht.

Dies gab Jesu Gelegenheit zu einem Zeugnis von seiner Person und seinem Amt, W. 28 a. Sie kannten ihn als Menschen, der in Josephs Haus in Nazareth aufgewachsen war; so weit hatten sie recht. Jesus bekennt seine wahre Menschheit. Aber damit wußten sie eigentlich noch nichts, W. 28 b. 29. Er kommt von Gott; erstlich seiner Natur nach; er ist vom Vater in Ewigkeit gezeugt und dann vom Vater ins Fleisch

gesandt. Zweitens seinem Amt nach; der Vater hat ihn zu einem bestimmten Zweck gesandt; er hat sich nicht selbst zum Messias aufgeworfen; der Vater hat ihn berufen zum Messias, zum Gesalbten, der nun das Werk ausführen sollte, das die Propheten vom Messias vorausverkündigt hatten. — Ein sehr kurzes, aber doch klares Selbstzeugnis Jesu.

2.

Wie nahmen Jesu Zuhörer sein Selbstzeugnis auf? V. 30. Ihre Unwissenheit in bezug auf Christi Person und Amt, die schon vorher nicht zu entschuldigen war, wurde jetzt, nach dem klaren Zeugnis Jesu, zu kräftiger Bosheit. Selbst dies Zeichen Jesu, daß sie trotz ihres bösen Willens doch keine Hand an ihn legen konnten, rührte sie nicht. — Aber vergeblich war das Zeugnis Jesu doch nicht, V. 31. Es waren dies wohl teilweise dieselben Leute, von denen schon V. 12 redet; durch die Wunder Christi angezogen, kamen sie jetzt durch sein Zeugnis zum Glauben an ihn.

Dieselbe Aufnahme findet Christi Zeugnis heute noch. Es gibt immer dieselben zwei Klassen von Zuhörern. Die einen lassen sich nicht überzeugen, sondern verharren in ihrem Unglauben; denen wird selbst das herrliche Evangelium von Christo ein Geruch des Todes zum Tode; je öfter sie es vergeblich hören, desto härter wird ihr Herz; schließlich werden sie vorsätzliche Feinde Christi, die ihn bitter hassen und diesen Haß dann auch in Worten und Taten zeigen. — Aber vergeblich ist das Zeugnis von Christo auch heute noch nicht. Es ist die Kraft Gottes, selig zu machen, und etliche werden immer durch diese Botschaft gewonnen. Auch bei ihnen ist es vielleicht etwas Außerliches, das sie zuerst angezogen hat; aber das Wort Gottes wirkt kräftig an ihren Herzen, so daß sie zu der Überzeugung kommen: Jesus ist der Christ, mein Heiland, der mich erlöst hat und selig macht.

Es gibt keine Entschuldigung für Unwissenheit in bezug auf Christi Person und Amt; er hat nichts im Winkel geredet, sondern frei öffentlich Zeugnis von sich abgelegt. Wer trotzdem im Unglauben verharrt, spricht sich selbst das Urtheil. Lassen wir uns jedoch durch scheinbaren Mißerfolg unserer Predigt nicht irremachen; es ist dem Herrn Jesu nicht besser ergangen. Etliche gibt es immer, die unser Zeugnis von Christo annehmen und selig werden. Lassen wir uns auch selber immer wieder stärken in unserm Glauben durch dieses wiederholte Zeugnis Jesu, damit wir den täglichen Versuchungen nicht unterliegen, sondern im Glauben beharren und immer fester werden! *Theo. Hofer.*

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Lu k. 7, 36—50.

Vergebung der Sünden, dieses kostbare, uns Sündern so unentbehrliche Gut, kommt von der Liebe. Aus Gottes wunderbarer Sünderliebe kommt es, daß er gnädig ist und vergibt Missethat, Übertretung und

Sünde. Und die Liebe ist es, die den Sohn Gottes ins Grab gestreckt hat, weil er eben durch Leiden und Sterben uns Sündern die Vergebung erwarben und bereiten wollte.

Wenn nun diese Vergebung der Sünden, die in der Liebe Gottes ihren Ursprung hat, zum Sünder kommt und durch den Glauben sein Besitztum wird, dann entsteht Liebe in seinem Herzen. Aus der Vergebung der Sünden entspringt die Liebe. Und je besser der Sünder die Größe dieser himmlischen Gabe erkennt, je mehr er sich im Glauben damit zu trösten lernt, desto stärker wird auch seine Liebe. Das zeigt uns der Herr im vorliegenden Evangelium.

Das Verhältnis zwischen der Vergebung Gottes und unserer Liebe.

1. Wo keine Vergebung, da keine wahre Liebe.
2. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Liebe.

1.

Der Pharisäer, V. 36. Diese Einladung geschah nicht, weil Simon den Herrn liebte. Simon hatte eine sehr geringe Meinung von Jesu, V. 38. Er hielt Jesum nicht einmal für einen Propheten, weil er sich von der Sünderin berühren ließ. Seine Geringschätzung zeigte sich auch in der Art und Weise, wie er Jesum empfing, V. 44—46. Er hatte Jesu keinerlei Ehre erwiesen.

Jesus sagt ihm nun, woher das kommt. Zuerst mit dem Beispiel von den beiden Schuldnern, V. 40—43. Dann geradeheraus, V. 47. Der Pharisäer hatte keine Liebe zu Jesu, weil er keine Vergebung der Sünden hatte. In seinem Herzen war keine Erkenntnis der Sünde, sondern da wohnte stolze Selbstgerechtigkeit. Er brauchte keinen Heiland von Sünden, er suchte daher auch keine Vergebung. Das war der Grund, warum keine Liebe in seinem Herzen war.

Wie steht es bei uns? Wenn man gegen Gottes Wort gleichgültig wird, im Kirchenbesuch nachlässig ist, für Gottes Reich wenig Interesse zeigt, nicht mehr so recht auf Jesu Wort hört, nicht mehr so ängstlich die Lüste des Fleisches bekämpft usw., woher kommt das? Woher kommt solches Erkalten der Liebe? Das kommt daher, daß man angefangen hat, die Vergebung der Sünden zu vergessen. Wenn man sich sein eigenes schreckliches Sündenverderben nicht mehr vor Augen hält, dann hält man auch die Vergebung der Sünden nicht mehr für einen herrlichen Schatz, und dann ist auch die Liebe zum Heiland nicht mehr so groß. Und wenn diesem Zustand nicht Halt geboten wird, erstirbt der Glaube ganz, die Vergebung der Sünden ist verloren, und alle Liebe und Dankbarkeit ist verschwunden. Die Liebe wächst und gedeiht nur, wo Vergebung der Sünden ist.

2.

Die Sünderin, V. 37. Eine notorische Sünderin. Stadtbekannt, V. 39. Wohl eine öffentliche Ehebrecherin. Ehrbare Menschen wollten nicht mit ihr verkehren. Aber sie hatte von Jesu, dem Freund der Sün-

der usw., gehört, vielleicht ihn selbst predigen hören: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ und andere Aussprüche mehr. Das hatte sie zu ihm gezogen. Sie bereute ihr sündliches Leben. Bei Jesu suchte und fand sie den Trost der Vergebung. Daher kommt sie und usw., B. 37. 38. So groß ist ihre Liebe! Wie verschieden ihr Verhalten von dem des Pharisäers! B. 44—46.

Jesus freut sich über die innige Liebe dieser armen Sünderin und spendet ihr reiches Lob.

Er sagt auch, woher diese Liebe kam, B. 47. Das ist eine alltägliche Redeweise; z. B.: Es regnet, denn die Fenster sind naß. Wir wissen, der Regen kommt nicht daher, daß die Fenster naß sind, sondern an den nassen Fenstern erkennen wir, daß es regnet. So, sagt Jesus, erkennt man aus der großen Liebe jener Sünderin, daß sie Vergebung der Sünden hat und wertschätzt. Und dann wendet er sich zu dem Weibe direkt, B. 48; als wenn er sagen wollte: Du hast ganz recht daran getan, daß du mit deinen Sünden zu mir gekommen bist. Bei mir, deinem Heiland, hast du Vergebung aller deiner Sünden; mein Blut macht dich rein usw. Das bestätige ich dir hiermit mit ausdrücklichen Worten.

B. 50. Die Vergebung der Sünden ist ein fertiges Gut. Dieses kostbare Gut wird uns Sündern im Evangelium hingehalten und angeboten; und indem wir dem Evangelium glauben, ergreifen wir und eignen uns zu die Vergebung der Sünden. Dann hat man den Frieden, der aus der Erkenntnis kommt, daß man bei Gott in Gnaden ist.

Wo so Vergebung der Sünden ist, da ist auch Liebe. Ach daß unsere Liebe oft so gering ist! Wir haben alle Ursache, mit David zu sprechen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen!“

P. J. Bouman.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 14, 7—14.

Gott ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi und auch unser rechter Vater, der uns liebt und auch von uns geliebt werden will. Dies ist ein tiefes, unergründliches Geheimnis. Auch dies ist ein ebenso unbegreifliches Geheimnis, daß in Christo Gott selbst ein Mensch wie andere Menschen geworden ist und daß so in Christo ein Weg aufgetan wurde für die Sünden, daß sie zu Gott kommen und selig werden können. Dies wunderbare Geheimnis wüßte kein Mensch, wenn Gott es uns nicht in Christo offenbart hätte, denn: 1 Kor. 2, 9. Im Herzen Gottes ist dieser Heilsratschluß entstanden, und in der Zeit hat Gott ihn durch Christum ausgeführt. Aber die Menschen verstehen nichts davon, und nur der kommt zur wahren Erkenntnis Gottes, wird gläubig und selig, dem Christus es offenbart. Gerade diese unendliche Liebe des Vaters zu offenbaren und uns zur rechten Erkenntnis des Vaters zu bringen, ist der Endzweck des Kommens des Sohnes Gottes in unser Fleisch.

Der Vater offenbart sich dem Sohn.

Dies wird bezeugt

1. durch die Worte des Sohnes;
2. durch die Werke des Sohnes;
3. durch die im Glauben an den Sohn vollbrachten Werke seiner Jünger;
4. durch die erhörten Gebete, die im Namen des Sohnes geschehen.

1.

Christi Worte sind klar. So deutlich, wie Worte es auszudrücken vermögen, sagt er, daß der Vater sich in ihm und durch ihn offenbart, **B.** 7. 9. 10. 11. So auch **Joh.** 8, 26. 28; 10, 30.

Auf diese Worte Jesu dürfen wir uns verlassen; denn sie sind unumstößlich gewiß. Er ist die Wahrheit, **B.** 6. Er spricht immer die Wahrheit, **Joh.** 8, 46. Seine Weissagungen sind in Erfüllung gegangen, **Mar.** 8, 31; **Luk.** 9, 22; 22, 37; **Joh.** 3, 14; 15, 26; **Matth.** 23, 37; **Luk.** 19, 34; 21, 24; **Matth.** 8, 11. 12; **Luk.** 13, 28. 29.

Ja, Christi Worte sind klar und glaubwürdig und sollten daher bedingungslos von uns angenommen werden.

2.

So sind auch Christi Wunderwerke ein gewisser Beweis, daß er mit dem Vater gleichen Wesens ist; denn Gott allein kann in eigener Macht Wunder tun, wie Christus es tat. Was der Vater tut, das tut auch der Sohn, denn er ist Gott. **Vgl.** **Joh.** 5, 19—23. Daher fordert Jesus die Menschen auf, ihm um der Werke willen zu glauben, daß er im Vater und der Vater in ihm sei, **B.** 11. **Joh.** 10, 37 lehrt Christus ausdrücklich, daß der Unglaube der Juden nicht so schrecklich gewesen wäre, wenn er nicht die Werke des Vaters getan hätte. Nun er aber solche Werke verrichte, sollten sie doch erkennen und glauben, daß er und der Vater eins seien, wenn sie auch sein mündliches Zeugnis nicht annehmen wollten.

Wahrhaft überwältigend beweisen die Wunder Christi seine Gottheit und daß er mit dem Vater eins ist. Wir erinnern an die Menge der Wunder Christi, **Joh.** 21, 25; 20, 31, sowie an ihre Mannigfaltigkeit, Größe und Herrlichkeit.

Ja, die Wunderwerke Christi schneiden dem Unglauben alle Entschuldigungen ab; denn durch sie hat Christus bewiesen, daß er der sei, für den er sich erklärte, nämlich der Sohn des lebendigen Gottes und mit seinem Vater gleichen Wesens, **Joh.** 1, 18.

3.

Aber auch durch die Werke, die Christi Jünger in seinem Namen verrichten, wird bezeugt, daß der Vater sich durch den Sohn offenbart. Christus gab seinen Jüngern die Macht, Wunder zu tun, **B.** 12. In

seinem Namen verrichteten sie große Wunder, Apost. 2, 4; 3, 2—8; 14, 7—10; 19, 11, 12; 5, 16; 16, 16—18.

Und noch „größere Werke“ taten sie, als Christus während seines Erdenlebens getan hatte. Während Christus bloß verhältnismäßig wenige in sein Reich gesammelt hatte, sind durch die Predigt der Apostel und ihrer Nachfolger vom ersten Pfingsttag bis auf den heutigen Tag Tausende zu Christo bekehrt worden; in Asien, Europa, Afrika, Amerika, Australien und auf den Inseln des Weltmeeres sind zahllose volkreiche Gemeinden gegründet worden. Wer kann berechnen, wie viele Tausende und Millionen durch Christi Jünger von dem Wege des Verderbens herumgeholt und mit dem Lichte der Lebendigen erleuchtet worden sind!

Doch diese Werke verrichteten die Jünger nur, weil Christus durch sie wirkte, W. 12; Matth. 28, 18—20. „Denn ich gehe zum Vater“, sagt Christus. Der erhöhte Christus wirkt durch seine Gläubigen unter den Menschenkindern und offenbart ihnen durch ihre Werke den Vater zu ihrer Seelen Seligkeit; denn die Werke, die sie in Jesu Namen tun, sind die Werke des Vaters, W. 10.

4.

Auch die erhörten Gebete, die in Christi Namen zum Throne der Gnade emporsteigen, bezeugen, daß der Vater sich in dem Sohne offenbart, W. 13, 14. Daß der Vater die Gebete, die in Jesu Namen geschehen, erhört, ist ein Zeugnis vom Vater, daß er im Sohn und der Sohn in ihm ist und daß er und der Sohn somit eins sind.

Die Apostel beteten in Jesu Namen, und der Vater erhörte ihre Gebete und wirkte mächtiglich durch sie, Apost. 3, 6—8; 4, 29—31; Röm. 15, 18, 19. Durch die Jahrhunderte hindurch hat Gott die Gebete der Gläubigen erhört, und durch solche Erhöhung ist der Vater in dem Sohn offenbart und geehrt worden, W. 13. Das ist eben der Endzweck aller Offenbarung des Vaters im Sohne, daß durch Christi Worte und Werke, durch der Gläubigen Werke und die gnädige Erhöhung ihrer Gebete „der Vater geehrt werde in dem Sohne“. Wollen wir den Vater ehren, wollen wir von ganzem Herzen Gott allein die Ehre geben, wollen wir den Vater demaleinst schauen in seiner himmlischen Herrlichkeit und ihm unsere Huldigung darbringen in Ewigkeit, dann laßt uns den Worten und Werken des Sohnes glauben, wie sie uns in der Schrift, in den Werken seiner Jünger und in den erhörten Gebeten seiner Gläubigen offenbart werden!

F. J. L a n k e n a u.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

M a t t h. 22, 23—33.

Unser Text ist eine der wenigen Stellen in der Heiligen Schrift und überhaupt in der ganzen uns erhaltenen Literatur des Altertums, die uns Aufschluß geben über die Sadduzäer. Während die Pharisäer nicht bloß am alten Gesetz festhielten, sondern über dieses hinausgingen durch das Höchste auf Gehorsam gegenüber den Aufträgen der Ältesten, wollten

die Sadduzäer nur die fünf Bücher Moses als verbindlich anerkennen und nahmen so von der Heiligen Schrift hinweg. Sie waren überhaupt liberal gesinnt, die Vorläufer unserer heutigen Modernisten. Aus unserm Text sowie aus einer Stelle in der Apostelgeschichte (Kap. 23, 8) geht hervor, daß sie die Auferstehung der Toten leugneten. Sie verwarfen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und nahmen an, mit dem Tode sei alles aus. Ihre Religion war also ganz und gar auf das Diesseits gerichtet. In unserm Text sehen wir sie in einer Debatte mit dem Heiland über das Fortleben der Seele nach dem Tode und die Auferstehung der Toten. In den Ausführungen Jesu haben wir einen festen Grund für

Die herrliche Christen Hoffnung von der Auferstehung des Fleisches.

Wir sehen,

1. daß schon das Alte Testament uns diese Hoffnung entgegenhält;
2. daß Jesus selbst dafür auf das bestimmteste Zeugnis ablegt;
3. daß Gottes Allmacht uns ihre Erfüllung verbürgt.

1.

Die Sadduzäer wollten sich an Jesu versuchen. Gerade wie die heutigen Ungläubigen es so häufig tun, griffen sie Jesu Lehre von der Auferstehung der Toten als etwas Lächerliches an. Um zu zeigen, wie vernunftwidrig und absurd diese Lehre sei, wiesen sie auf die Leviratshehe hin, wonach eine Frau eine Reihe von Männern nacheinander haben konnte, wobei dann aber die Frage entstand, wessen Gemahlin sie im Himmel sein würde. Hiermit meinten sie dargelegt zu haben, daß es so etwas wie eine Auferstehung des Leibes nicht geben könne. Jesus gebraucht zunächst die gewaltige Waffe, womit er den Satan geschlagen hatte, die Heilige Schrift. Er führt 2 Mos. 3, 6 an, worin wohl nicht ausdrücklich, aber doch andeutungsweise gelehrt wird, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Da Gott nämlich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, so ist auch gewiß, daß diese Patriarchen noch vorhanden sind; denn Gott ist nicht ein Gott dessen, was gar nicht besteht, sondern der Wesen, die da leben.

Auch sonst lehrt das Alte Testament die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Fleisches. Eine Stelle, die wir alle wertschätzen, ist Job 19, 25. Eine andere klare Stelle ist Jes. 26, 19. Das Alte Testament ist aber Gottes unfehlbares Wort. So haben wir hier einen festen Stein in dem Fundament unserer Christen Hoffnung.

2.

Ebenso klar ist aber auch Jesu eigenes Zeugnis. Er redet von der Auferstehung als einer gewissen Tatsache, W. 30 f. Das tut er nicht nur hier. Wie bestimmt ist sein Zeugnis von der Unsterblichkeit der Seele

Luk. 23, 43, ferner Matth. 8, 11 und Joh. 5, 21—28, in welcher letzteren Worten auch gerade die Auferstehung mit Sonnenklarheit gelehrt ist. Christus ist der Mund der ewigen Wahrheit. Was er, der in des Vaters Schoß ist, uns verkündigt, darauf können wir uns verlassen. Seine Apostel haben uns dieselbe Lehre mit Wärme und Eifer vorgetragen. Hiermit haben sie sich in den Trübsalen und Stürmen dieses Lebens getröstet. Vgl. 1 Kor. 15 und 1 Petr. 1, 3 ff. Was sie geschrieben haben, ist Gottes Wort und unverbrüchlich wahr.

3.

Jesus weist ferner hin auf die Kraft Gottes. „Ihr wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes“, W. 29. Die Sadduzäer beurteilten alles, auch Gottes Kraft, nach ihrer Vernunft. Für unser sündliches Denken ist die Lehre von der Auferstehung der Toten ein Stein des Anstoßes, weil solch eine Auferstehung uns unmöglich scheint. Wer aber Gottes Kraft nach der Heiligen Schrift beurteilt, der weiß, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist, Luk. 1, 37.

Die heutigen Vernunftgläubigen sehen in Gott vielfach weiter nichts als eine Kraft oder eine Summe von Kräften, die nach gewissen Gesetzen wirken, aber durchaus nicht Allmacht besitzen. Sie verwerfen nachdrücklich die Lehre von der Auferstehung des Fleisches. Uns, die wir uns Gott nicht als eine unpersönliche Kraft vorstellen, sondern als ein persönliches Wesen und als unsern lieben Vater anerkennen, als den Schöpfer Himmels und der Erde, ist die Lehre von der Aufstehung der Toten nicht anstößig. Sie stimmt auf das trefflichste mit den andern großen Taten zu unserm Heil, die Gott entweder schon vollbracht hat oder die wir nach seiner Verheißung noch zu erwarten haben. In froher Hoffnung richten wir darum unsern Blick über das Grab unserer Lieben und die eigene zukünftige Ruhestätte hinüber

In die Stadt der goldnen Gassen.

Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,

Was das wird für Wonne sein.

Solche Fragen und Probleme, wie die Sadduzäer sie hier vorbringen, beunruhigen uns nicht; denn dort in jenem Leben wird es anders sein als hier, W. 30.

Anstatt sich mit solchen Fragen zu plagen, sei jeder darauf bedacht, durch wahren Glauben an Jesum Christum des ewigen Lebens teilhaftig zu werden.

W. A r n d t.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Mar k. 13, 10—17.

Bezüglich der Sonntagsfeier herrschen heutzutage gar mancherlei irrige Meinungen. Viele meinen, es sei von Gott streng verboten, am Sonntag irgendeine Arbeit anzurühren. Der Sonntag sei von Gott an die Stelle des alttestamentlichen Sabbats eingesetzt worden, und wie im

Alten Testament es den Juden aufs strengste verboten war, am Sabbat irgendein Werk zu tun, Feuer zum Kochen der Speisen anzuzünden, eine Last zu tragen, eine Reise zu unternehmen, überhaupt irgend etwas zu verrichten, was eine gänzliche leibliche Ruhe stören könnte, so müsse man auch am Sonntag sich absoluter Ruhe hingeben. Diese Meinung ist aber ein großer Irrtum, wie Kol. 2, 16. 17; Röm. 14, 5. 6; Gal. 4, 10 f. klar beweisen. Christus hat uns durch seinen Tod vom Zwang des Gesetzes befreit; und wer sich wieder dem Gesetz von dem äußerlichen Sabbat unterwirft, verleugnet damit seine christliche Freiheit, leugnet, daß Christus das Gesetz für ihn erfüllt hat. — Doch gibt es eine Sabbatsfeier, die auch ein Christ halten soll.

Von der wahren Sabbatsfeier des Christen.

1. Worin sie besteht; 2. wie sie erlangt wird.

1.

a. Die wahre Sabbatsfeier der Christen besteht nicht in einer bloß äußerlichen Feier, im äußerlichen Enthalten von allen Werken des täglichen irdischen Berufes, in Beobachtung äußerlicher Formen, menschlicher Vorschriften. Der Herr straft in unserm Texte die Heuchelei eines Obersten der Schule, der es für eine schreckliche Sünde hielt, daß der Herr Jesus am Sabbattage ein armes Weib, das achtzehn Jahre lang von einem bösen Geist geplagt worden war, geheilt hatte. Er heuchelte große Ehrfucht vor dem Gesetz, verletzte aber das Gebot der Nächstenliebe. Ochsen und Esel am Sabbat zur Tränke zu führen, hielt er für keine Gesetzesübertretung, aber dieses arme, vom Satan so lange gebundene Weib aus der Macht des Teufels zu lösen, sollte eine grobe Übertretung des göttlichen Gebotes sein. Jesus, der Herzenskündiger, nennt diesen Obersten einen Heuchler. Was nützt aller äußerliche Schein, wenn der Mensch dabei ein Gott und Christo feindseliges Herz behält wie dieser Oberste? — Die Heuchelei dieses Mannes ist auch heute noch nicht ausgestorben. Manche gebärden sich wie Christen, machen die Formen mit (äußerliches Kirchgehen, fromme Reden, scheinbar großer Eifer für Äußerlichkeiten, Zeremonien, Gemeindebeschlüsse usw.). Alles muß strikt gesetzlich bestimmt und reguliert werden, 1 Tim. 6, 4; darin suchen sie die Frömmigkeit, und dabei sind ihre Herzen voll Lücke und Schalkheit, ohne Liebe zu Gott und zu ihrem Nächsten.

b. Jesus lehrt uns im Texte, worin die wahre Sabbatsfeier besteht, daß man nämlich Gottes Wort treibt, V. 10. Er war regelmäßig im Besuch des Gottesdienstes, Mark. 4, 4. Der wahre Sabbat besteht darin, daß der Mensch von seinen sündlichen Werken ruht und nun in Gott ruht und Gott in ihm. Wir sollen von unserm irdischen Werk ablassen, damit Gott sein Werk ungehindert in uns haben kann durch sein Wort, damit unser Verkehr mit Gott ungestört ist.

Zur wahren Sabbatsfeier war das arme Weib gelangt, von dem der Text erzählt. Obwohl durch ihre Krankheit krumm und gebeugt, so daß

sie nicht aufschauen konnte und es wahrscheinlich sehr schmerzlich für sie war, sich zu bewegen und zu gehen, ließ sie es sich nicht nehmen, am Sabbat zur Synagoge zu gehen. Sie kam, um Gottes Wort zu hören und daraus Trost und Erquickung in ihrem langjährigen, schweren Leiden zu erlangen. Sie war eine echte Tochter Abrahams. Jesus, der da weiß, was in der Seele des Menschen vorgeht, nennt sie so, W. 16; vgl. Kap. 19, 9. Sie wandelte in den Fußtapfen des gläubigen Abraham. In ihrem Herzen war die innere Ruhe in Gott.

Zu diesem inneren Sabbat muß jeder Mensch kommen, wenn er selig werden will. Das ist des Menschen eigentliches Lebensziel. Im Stande der Unschuld hielt der Mensch auch diesen Sabbat. Er ruhte in Gott als in seinem liebevollen himmlischen Vater. Gott hatte das Herz des Menschen zu der allerseeligsten Stätte seines himmlischen Friedens gemacht. Als aber der Mensch in Sünde fiel, war es mit diesem innerlichen Sabbat zu Ende. Durch die Sünde trieb der Mensch Gott aus seinem Herzen. Von Natur liegen nun alle Menschen in den Banden Satans. Ihre Seelen sind gekrümmt, können nicht zu Gott aufschauen, nicht zu ihm kommen. Unruhe und Unzufriedenheit, Feindschaft gegen Gott ist in ihre Herzen eingezogen. Darum ist es unbedingt nötig, will der Mensch selig werden, daß er von der Sünde ausgeht, von den Banden Satans gelöst wird und zu Gott zurückkommt. Kein Mensch kann sich aber dies selbst geben, Eph. 2, 1; 1 Kor. 2, 14; 12, 3. Die Bekehrung des Menschen zu Gott, wodurch der Mensch wieder zu der wahren Ruhe kommt, ist einzig und allein Gottes Werk, 2 Tim. 1, 9; Eph. 2, 8, 9.

Wie selig dieser wahre, innerliche Sabbat, den Gott dem Christenherzen durch den Glauben an Christum schenkt! Der Christ weiß sich in Christo, seinem Heilande, geborgen für Zeit und Ewigkeit. Mögen Teufel, Welt und Fleisch ihn anfechten und wider ihn sein, er hat durch Christum Vergebung seiner Sünden, Frieden mit Gott. Gott ist nicht wider ihn, sondern für ihn, ist sein Freund und läßt sich alles, was er tut, um Christi willen wohlgefallen. Dieses Bewußtsein, diese Ruhe in Gott ist ein Himmel im Herzen, ein Vorschmack der Seligkeit, der alles Bittere dieser Welt versüßt, Ps. 73, 23—26; Röm. 8, 31—39. Wer möchte nicht diesen Sabbat, diese Ruhe in Gott, haben und behalten?

2.

Wie gesagt, ist die wahre Sabbatsfeier, die auch ein Christ halten soll, einzig und allein Gottes Werk im Herzen des Christen. Gott aber wirkt den Glauben durch die Gnadenmittel, durch sein Wort und seine heiligen Sakramente, Röm. 10, 17 u. a. Nur durch den nie aufhörenden Gebrauch der Gnadenmittel wird der innere Sabbat in der Seele des Christen erhalten. Das arme Weib im Texte war sich dessen wohl bewußt. Darum kam sie zum Gottesdienst, um durch Gottes Wort im Glauben gestärkt und erhalten zu werden.

Gott hat das heilige Predigtamt in der Kirche gestiftet, damit die

Christen durch Wort und Sakrament in der wahren Ruhe in Gott erhalten bleiben, Eph. 4, 10 ff. Wohl wissen wir, daß in der Zeit des Neuen Testaments das äußerliche Sabbatsgebot aufgehoben ist; aber damit ist nicht gesagt, daß wir die Ordnung der Kirche, am Sonntag zum Gottesdienst zusammenzukommen, nicht genau zu nehmen brauchen. Gott will, daß sein Wort gepredigt wird und daß die Christen sich versammeln, sein Wort zu hören, Hebr. 10, 25; Apost. 2, 42. Darum feiern wir den Sonntag und andere Feste. (Kat., Frage 32.) Wir danken Gott, daß wir einen Tag in der Woche haben, da wir in unser Gotteshaus gehen, mit unsern Mitchristen ungestört Gottes Wort hören, am heiligen Abendmahl teilnehmen, unsere Stimmen in Bitt- und Lobgebeten und Gesängen erheben und noch zu andern Stunden des Tages durch Betrachtung des göttlichen Wortes zum innerlichen Sabbat kommen können. Wer kann sagen, daß er den wahren, innerlichen Sabbat hält, wenn er den äußerlichen Sabbat verachtet, an dem ihm die Mittel gereicht werden, zum innerlichen Sabbat zu kommen? Wie sehr bedürfen wir alle desselben! Wie leicht wird die Ruhe in Gott unserer Seele wieder geraubt! Darum so wichtig und so nötig, immer wieder diese Ruhe zu suchen, wo Gott verheißt hat, zu uns zu kommen und uns zu segnen, nämlich wo sein Wort erschallt, Ps. 26, 6—8; Luk. 11, 28. Eine ernste Prüfung, wie es um uns steht!

J. S. Eggers.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 1—12.

Die Bergpredigt ist Gesetzespredigt, aber an die gläubigen Jünger des Herrn gerichtet, W. 1. 2. Das „Lehrte sie“ bezieht sich auf die Jünger, die er im Beisein des Volks unterrichtete; vgl. Luk. 6, 30, und die dortige Form „Selig seid ihr“. — Auch Christen haben die Gesetzespredigt nötig, damit sie immer besser den Willen des Herrn und die Notwendigkeit der Heiligung erkennen. Die Verheißungen unsers Textes sind daher Gesetzesverheißungen, bedingt durch die Erfüllung der Forderungen. Aber Christen, und sie allein, können auch dem Willen des Herrn nachkommen und seine Verheißungen erlangen.

Die Seligpreisungen sind an Christen gerichtet.

1. Nur Christen können anfangen, ihre Forderungen zu erfüllen.
2. Nur Christen können hoffen, ihre Verheißungen zu erlangen.

1.

Man zeige die Notwendigkeit der Heiligung für Christen auf Grund von W. 3—10. Das muß eine Herzensheiligung sein, W. 8; das muß eine Heiligkeit sein, die selbst in Verfolgung standhält, W. 10.

Solcher Heiligung sind nur „Jünger“, W. 1, fähig, die das Eban-

gelium vom Reich, Kap. 4, 23, im Glauben angenommen und durch ihren Heiland Kraft bekommen haben, den Willen Gottes zu tun, Joh. 15, 5; Eph. 2, 10. — Aber wie kümmerlich ist unsere Heiligung! Wenn wir uns auf unsere Heiligung verlassen müßten, wären wir verloren. Wie nötig haben wir den Heiland, der uns alle Sünden vergibt, uns täglich Kraft gibt zu seiner Nachfolge, unsere Unvollkommenheit mit seiner Vollkommenheit bedeckt und so unsere stümperhaften Versuche zu wirklich guten Werken erhebt, uns zu Täufern seines Willens, zu Erfüllern seines Gesetzes, macht, so daß wir auch der Verheißungen teilhaftig werden, die er allen Täufern seines Willens verspricht.

2.

Um seine Christen zu ermuntern, den Willen ihres Vaters zu tun, zeigt der Heiland ihnen, welche herrliche Verheißungen auf die Erfüllung dieses Willens gelegt sind. Man male den Christen recht lebendig die köstlichen Verheißungen vor Augen, die Christus hier aufzählt. Aber wohl gemerkt, das sind Verheißungen, die an die Erfüllung des Willens Gottes geknüpft sind. Verfehlen wir diese Erfüllung auch nur in einem Fall, so gehen wir der Verheißung verlustig, 1. Kor. 2, 10; 4. Mos. 27, 26. Nur weil wir mit Christo vereinigt sind, der immer wieder gut und vollkommen macht, wo wir etwas verfehlt haben, nur um dieses Heilandes und seines leidenden und tätigen Gehorsams willen, können wir hoffen, die Verheißung, die nur der vollkommenen Erfüllung gilt, zu erlangen.

Danken wir unserm Heiland, daß er uns durchs Evangelium vom Reich zu beglücken, seligen Jüngern gemacht hat, denen ohne alle ihr Verdienst alles, aber auch alles, bereits geschenkt worden ist, was er hier an Verheißungen aufzählt, da wir zum Glauben kamen. Gebrauchen wir nun aber auch die uns von Christo geschenkten Kräfte, um der Heiligung nachzujagen, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, Hebr. 12, 12—25.

T h. L ä t t e h.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 10, 40—42.

Matth. 24, 12. In den letzten Tagen wird die Liebe erkalten, die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Immer größer und ausgesprochener wird die Verachtung Gottes, seines Wortes und seiner Diener werden, immer kälter die Liebe und Wohlthätigkeit gegen den bedürftigen Nächsten. (Ausführen.) — Weil es heute so in der Welt steht, ist es wohl nötig und heilsam, zu betrachten

Unsere doppelte Christenpflicht:

1. die Diener des Wortes gerne aufzunehmen;
2. allen Menschen gerne mit Werken der Liebe zu dienen.

1.

a. Kontext. Textkapitel erzählt uns, wie der Heiland seine Jünger auswendet. Sagt ihnen, wo und was sie predigen sollen, sowie was der Erfolg ihrer Predigt sein werde. Manche werden ihre Botschaft mit Freuden annehmen; andere werden die Botschaft verachten, Botschafter verfolgen. Dennoch freies Bekenntnis, B. 33, völlige Hingabe, B. 37 bis 39, nötig. Textesworte sind Trost für Jünger. Zeigen aber auch allen Christen ihre doppelte Pflicht.

b. Text, B. 40. Was heißt „aufnehmen“? In damaligen Verhältnissen bedeutete es hauptsächlich beherbergen. Dies war damals besonders nötig. Jünger mußten viel wandern. Gute Herbergen rar. Oft ging es Leuten wie dem heiligen Elternpaar: „sie fanden keinen Raum in der Herberge“. Jünger und auch andere Christen wurden oft verfolgt. Mußten oft notgedrungen bei Glaubensgenossen Unterkunft suchen, z. B. Paulus bei Lydia, Apost. 16, 15; bei Jason, Apost. 17, 7.

c. Aufnehmen im weiteren Sinne des Wortes bedeutet die Botschaft der Jünger, ihre Predigt, annehmen, Luk. 10, 16; Joh. 13, 20; Apost. 2, 4. Der Heiland macht es also seinen Christen zur Pflicht, seine Diener und die Botschaft, die sie brachten, anzunehmen. Schon damals gab es solche, die das nicht tun wollten. Manche, z. B. 3 Joh. 10, wollten die Apostel nicht aufnehmen; andere, besonders die Juden in den Städten, die Paulus besuchte, wollten ihre Botschaft nicht annehmen. (Vgl. Apost.)

d. Die Botschafter Christi aufnehmen brachte die Christen zuweilen in große Gefahr. Ramen unter Verdacht. Wurden mißhandelt, z. B. Jason, Apost. 17, 6. Darum Christi wundervolle Verheißung, Text, B. 40. „Nimm mich auf“, „nimmt den auf, der mich gesandt hat“. Große Ehre, den Heiland selber zu beherbergen. Geschichte Abrahams. Gott kam, ihn zu besuchen. — Der Heiland verspricht auch Lohn, B. 41. Hat auch herrlichen Lohn gegeben, 1 Kön. 17, 18; 18, 4; 2 Kön. 4, 8 ff. Wird auch geistlichen und ewigen Lohn geben, Joh. 1, 12.

Anwendung. Heute nicht mehr so nötig, daß Christen Diener des Wortes beherbergen. Auch heute noch gut, wenn Diener des Wortes fleißig in Christenhäusern verkehren. Leute klagen oft: „Unser Pastor kommt nie zu uns.“ Hast du schon deinen Pastor, deine Lehrer eingeladen? Auch heute noch nötig, daß man die Botschaft der Diener des Wortes annimmt. Pastoren sind Botschafter Christi. Bringen Botschaft göttlicher Weisheit. Eine Gemeinde, in der die Diener des Wortes schlecht behandelt werden, so wenig wie möglich Gehalt bekommen, von vielen verachtet werden, erntet wahrhaftig keinen göttlichen Segen. Wo Diener des Wortes um Christi willen recht behandelt, hochgeachtet werden, da steht es gut. Gott wird alles, was sie an ihnen tun, reichlich belohnen.

2.

a. Doch es ist auch Christenpflicht, den Mitmenschen Gutes zu tun, Text, B. 42. Allen Menschen sollen die Christen Gutes tun. Hier werden die Geringsten genannt. Diese Geringsten waren entweder Kinder, die dabei standen, Matth. 18, 6, oder es waren solche, die in geistlichen Dingen Kinder waren. Solche Leute fühlen es bald, wenn sie zurückgestoßen werden, verachtet werden, wenn man ihnen nicht hilft.

b. B. 42a. Werk der Liebe scheint gering zu sein: nur ein Becher erfrischenden Wassers. Doch etwas Großes. Kommt auf Umstände an. Im heißen Sommer, nach langer Wanderschaft, in einer Wüstengegend, ist ein Trunk Wassers viel wert. Besonders Kinder haben erfrischendes Maß sehr nötig.

c. Text zeigt deutlich, daß man nicht reich zu sein braucht, um gute Werke zu tun. Selbst arme Leute können einen Trunk Wassers darreichen. Witwe im Tempel hatte wenig, aber tat ein großes, dem Heiland wohlgefälliges Werk. Witwe zu den Zeiten Elisas war arm; doch tat sie ein großes Werk an dem Propheten des Allerhöchsten. Gott sieht auf jedes Werk der Menschen. Er belohnt auch aus Gnaden jeden Christen, der gute Werke tut. Selbst das geringe Werk, daß man einen Durstigen trinkt, wird nicht unbelohnt bleiben, Text, B. 42b. Besonders aber in der Ewigkeit werden die guten Werke der Christen belohnt, Matth. 25, 35.

d. Auch heute noch nötig, daß Christen an diese Christenpflicht erinnert werden. Laßt uns Gutes tun daheim (Familiengenossen), in der Gemeinde (an unsern Schwestern und Brüdern in Christo), in der Welt (an unsern Nachbarn). Viel Lieblosigkeit heute, auch unter Christen. Werke der Liebe sind beste Reklame für Christentum, Glaube, Kirche. Werke der Liebe können alle Menschen sehen und verstehen. Werke der Liebe, rechte Werke der Liebe, machen Gott Ehre, Matth. 5, 16. Laßt uns nie vergessen: 1 Thess. 5, 12. 13; 1 Tim. 5, 17; Gal. 6, 10.

E. L. Koschke.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 6, 47—49.

Unser Leben ist gleichsam ein Bau. Täglich bauen wir daran. Allmählich geht er seiner Vollendung entgegen. Es ist aber nicht genug, daß ein Bau geräumig, schön, wohl eingerichtet ist. Hauptsache ist, daß die Mauern auf einem festen Fundamente ruhen; denn es gibt nicht nur gute Tage und Sonnenschein, sondern auch schwere Regengüsse, Sturm und Wasserfluten.

Wie baut man sicher für Zeit und Ewigkeit?

Dadurch, daß man

1. Gottes Wort hört;
2. Christum im Glauben annimmt;
3. einen gottseligen Wandel führt.

1.

Das Hören des Wortes Gottes ist nicht etwa eine Nebensache, wie viele meinen, sondern Voraussetzung der Bekehrung zu Gott, B. 47. Wer Gottes Wort nicht hört, kann seinen Willen nicht wissen, kann also auch nicht zum Glauben kommen, Röm. 10, 17.

Auch bei Christen ist das Hören des Wortes Gottes notwendig. „Es gilt, Gottes Wort so zu hören, daß wir uns an demselben erbauen, das heißt, daß es zu dem Aufbau unsers wahren Lebensglücks immer neue Bausteine hinzutrage.“ (Müllensiefen.) Wenn Christen Gottes Wort nicht regelmäßig hören, geht ihr Christentum allmählich in die Brüche. (Ermahnung.)

2.

Will man sicher für Zeit und Ewigkeit bauen, dann muß man aber auch Christi Rede tun. Wir müssen tun, was er von uns haben will. Und was will er vor allen Dingen von uns? Glauben. Das ganze Evangelium ist eine Einladung zum Glauben an ihn.

Jeder Mensch, der sich weigert, sein Vertrauen und seine Hoffnung auf Christum zu setzen, geht verloren, B. 49. Vgl. Matth. 7, 26. 27. Hier fällt die Entscheidung für Zeit und Ewigkeit.

Wer aber an Christum glaubt, hat wohl gebaut. In den Stürmen dieses Lebens hat er einen festen Grund; er braucht niemals zu verzagen. Und kommt der letzte Sturm im finstern Todesstall und am Tage des Gerichts, auch dann hat er guten Halt; denn er ist auf den Felsen, Christum, gegründet, B. 48.

3.

Der Christ, der darauf bedacht ist, sicher für Zeit und Ewigkeit zu bauen, strengt sich aber auch fortwährend an, mit Gottes Hilfe einen gottseligen Wandel zu führen. Das gehört zur rechten Weisheit und liegt auch in den Worten „höret meine Rede und tut sie“, B. 47. Allerdings, das fromme Leben bringt uns nicht in den Himmel; das kann allein der Glaube tun. Aber wer sich bemüht, christlich zu leben, der wächst im Glauben; wer hingegen in seinem Wandel nachlässig wird, der nimmt im Glauben ab. Viele gehen verloren, weil sie es mit ihrem Leben nicht ernst genommen haben. (Anwendung.)

Es l u ß. Wie steht es bei dir? Wie baust du? Wird dein Haus feststehen, wenn die Gewässer kommen? E. J. Friedrich.

